

# AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

## Zukunftsweisende Erfahrungen der Kirche und Christen im Herrschaftsbereich des atheistischen Staatssozialismus

Nach HerKorr 44 (1990) 343 traf sich vom 5.–7. Juni im Vatikan eine Kommission der Europäischen Bischofskonferenz zur Vorbereitung der angekündigten Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa, auf der auch der Papst das Wort ergriff und als Hauptthema für die Europasynode zwei Grundfragen nannte:

- Welche Gaben und Erfahrungen können die Kirchen aus den bisher kommunistischen Ländern einbringen?
- Wie muß der gegenseitige Austausch im Blick auf die Sendung der Kirche in Europa und in der Welt weiterentwickelt werden?

Nachstehend versuchen wir, diese Fragen des Papstes in etwa zu beantworten.

Die Kirchen in der Sowjetunion haben seit 1917 ihre siebzigjährige „Babylonische Gefangenschaft“ erlebt, die Kirchen im Machtbereich der Sowjetunion ihre vierzigjährige „Wüstenzeit“. Für das Gottesvolk des Alten Bundes waren beide Zeiten – trotz allen eigenen Versagens – Gnadenzeiten. Haben auch die Kirchen und Christen Mittel- und Osteuropas in der für sie harten Zeit des „real existierenden Sozialismus“ und des „verordneten Atheismus“ (Bischof Joachim Wanke) Gottes Gnadenhilfe erfahren? Haben sie in der Schule der existentiellen Infragestellung und der Bedrückung, in der Notwendigkeit, unter nicht wenigen Benachteiligungen den Glauben zu bekennen, etwas gelernt? Können sie gnadenhafte Erfahrungen aufweisen, die sie dankbar meinen bewahren zu müssen, wenn sie nun – gewiß unterschiedlich schnell – aufgenommen werden von der Welt, die bestimmt ist von freier Marktwirtschaft mit ihrer Konsumgesellschaft, dem gesellschaftlichen Pluralismus mit seinen Libertinismen? Die Situation der hier in den Blick genommenen Kirchen ist – von der Geschichte her – sehr unterschiedlich, so daß auch die Antwort auf unsere Frage von Land zu Land verschieden gegeben werden muß, wenn sie konkret sein soll. Und dennoch scheint hier eine gemeinsame geistliche Wirklichkeit sichtbar zu werden, die Beachtung verdient: falls sie sich bewährt – und: wenn sie bewahrt werden kann.

Bevor wir diese „geistlichen Gegebenheiten“ zu beschreiben versuchen – es handelt sich keinesfalls um „Errungenschaften“ (von der Art, deren sich die sozialistischen Länder gern brüsten!) –, sei eine *Zwischenbemerkung* erlaubt: Was wir zu sehen glauben und artikulieren möchten, gleicht in keiner Weise schon einer „geistlichen Bewegung“, einem *movimento*. (Alle geistlichen Bewegungen in ihrer farbigen Palette sind in diesem Raum westliche Importware.) Es handelt sich um eine geistliche Gegebenheit, die nicht die große Masse der Christen prägt (wenngleich doch irgendwie auch affiziert), sondern primär wirklich entschieden lebende Christen. Es ist damit zu rechnen, daß die Massen-Egalität, die von Profit, Konsum und Karriere bestimmt ist, auch einen Großteil der milieuhörigen „Traditionschri-

sten“ dieses Raumes beeinflussen und bestimmen wird. Aber immerhin waren die Erfahrungen in der Babylonischen Gefangenschaft und in der Wüstenzeit nicht nur die Erfahrungen einiger heroischer Widerstandskämpfer, sondern solche der vielen Kleinen mit ihrer kleinen (oft freilich auch schon heroischen!) Liebe, die, so darf man hoffen – unter Nachteilen und Opfern erduldet –, einprägsam waren und prägend bleiben werden.

Wir möchten also hier die Frage wiederholen, die der Vorsitzende der Berliner Bischofskonferenz, Bischof Georg Sterzinsky, auf der ersten gemeinsamen Versammlung der „Deutschen Bischofskonferenz“ und der Berliner Bischofskonferenz am 7. März 1990 in Augsburg recht programmatisch in den Raum gestellt hat: „Wir fragen uns, was wir als Christen in extremer Diaspora“ – „extrem“, weil hier, so möchten wir urteilen, schon fast auf der Talsohle des Säkularismus, auf der es schon zu „Inversionen“ kommt – „in die Gemeinsamkeit der Kirche in Deutschland einzubringen haben.“ Zu nennen wäre da wohl eine einzige, noch kaum zu definierende, abgründig dunkle Grunderfahrung, die sich vielleicht fünffach artikulieren läßt:

## Die neue Gotteserfahrung

### *Die Gottverlassenheit als Erfahrungsmitte*

Die (im Ursprung jüdisch inspirierte und von daher auch berechnete) Ausgangserfahrung des Marxismus war die leidvolle Ungerechtigkeit in der Welt, die es tatkräftig zu beseitigen gilt. Aktuell angegangen wurde marxistisch das Leid, das Menschen sich untereinander zufügen, vor allem – die Basis ist die Wirtschaft – durch die „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“. Natürlich sah man in der sozialistischen Bewegung schon von Anfang an, daß es auch viel Leid gibt, weil die „Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen“ (Röm 8,20) und keineswegs die beste aller möglichen Schöpfungen Gottes ist. Das ist ein eminent theologisches Problem! Die marxistische Lösung heißt: Der Gott, der diese „Katastrophe Welt“, die immer neu todgeweihte Welt, zu verantworten hat, den darf es nicht geben! Von daher der „verordnete Atheismus“, der keineswegs beanspruchte, die Nichtexistenz eines Gottes wissenschaftlich stringent bewiesen zu haben. Jene „negative Erfahrung“ Gottes führte letztlich zu jenem kämpferischen Atheismus, der aus seiner Verwundung heraus – der tiefen „Gotteswunde“ – aggressiv gegen alles „Religiöse“ oder gar „Kirchliche“ wurde.

Nun, die Gott-Entfremdung, der „Säkularismus“ (der nicht mit der „Säkularisation“ oder mit einer berechtigten „entsakralisierenden Säkularisierung“ verwechselt werden darf), hat weiter zurückliegende geistesgeschichtliche Wurzeln, die wir hier nicht aufzeigen können. In westlichen Ländern zerstört letztlich die „PKK“-Einstellung (die auf Profit, Konsum und Karriere aus ist), der praktische Materialismus also, den Glauben der vielen (Ursache ist keineswegs nur das Versagen der „Institution Kirche“). Im Bereich des den Atheismus als „sakrosankte“ Lebensweise sanktionierenden Staatssozialismus (mit seinem ohnmächtigen „dialektischen Materialismus“) zerstörte dieser nicht einen „entschiedenen“ Glauben

(er stärkte ihn!); wohl aber entlarvte er ein Traditionschristentum und „entkleidete“ es seiner traditionellen „Hüllen“ und „Trachten“, so daß die Kirchen leer wurden: leer aller Volkstrachten, Schützenvereine, Verbände mit Fahnen, Standesgewohnheiten und vielerlei Traditionsstützen – damit aber auch leer von Traditionschristen.

So ist die Mitgliederzahl der Kirchen nach einer Allenbacher Umfrage (nach FAZ 4. Aug. 90, Nr. 179, S. 29) in der ehemaligen DDR seit der Volkszählung 1946 von 81,9 Prozent auf 34 Prozent abgesunken. 66 Prozent der Bewohner der neuen Bundesländer gehören keiner Kirche an, das sind mehr als 10 Millionen von den 16,2 Millionen Einwohnern; etwa 5 Millionen zählen sich noch den Evangelischen Kirchen zu, der katholischen weniger als 1 Million (vielleicht noch etwa 700 000–800 000?). Den Sonntagsgottesdienst besuchen davon aber nur noch etwa 20 bis 10 Prozent in der katholischen Kirche, 1 Prozent in den Evangelischen Kirchen. Noch realistischer: Nach einer anderen demoskopischen Umfrage erklärten Mai 1990 (nach CiG 42, 1990, S. 275 f) 10 Prozent in der BRD: „Gott ist in meinem Leben völlig unwichtig“ – also etwa jeder Zehnte; in der damaligen DDR 42 Prozent.

Gott ist weltweit, in Ost und West, wohl nie so der „Verlassene“ gewesen wie in unsern Tagen. Gott ist sehr einsam und verlassen – das erfahren wir täglich. Er muß sich von den Menschen – und uns! – viel gefallen lassen. Gott ist ein „leidender Gott“? Wir wagten das nicht auszusprechen, wenn er sich in der Kreuzigung Christi nicht selbst so zur Darstellung gebracht hätte. Da wurde der Sohn Gottes nach Gal 3, 13 zum „Fluch“ (der auf der Menschheit liegt), nach 2 Kor 5, 21 selbst zur „Sünde“ (in der die Menschheit lebt). Gott unterfängt das Leid und die Sünde der Welt in Menschwerdung und Kreuzestod. Er nimmt die Gottverlassenheit der Menschheit in sein Herz hinein, verwandelt sie in die eigene Verlassenheit und „erleidet“ sie.

Geistlich wache Christen haben in der bedrückenden Zeit des atheistischen Staatssozialismus in der eigenen Verlassenheit etwas erfahren von diesem „verlassenen Gott“. Die Paradoxität des Kreuzes: der „gekreuzigte Gott“ (J. Moltmann), macht den „Wahnsinn Gottes“ (H. U. v. Balthasar) sichtbar, der ein Phänomen der „wahnsinnig liebenden Selbstentäußerung Gottes“ ist: Gott ist „die Liebe“ (1 Joh 2, 4. 8), d. h. aber: die „Selbst-Entleerung“ und „Nieder-Tracht“ in Person: „Er entäußerte sich selbst »nieder-trächtig«“ (vgl. Phil 2, 7 f) – und das von Ewigkeit innertrinitarisch in der „tödlichen“ Zeugung des „Sohnes“, im „Sich-Aussprechen“ von Ewigkeit als „Wort“, wobei Vater und Sohn zusammen liebend ihr Leben „aushauchen“ im Geist (vgl. Joh 19, 30).

Der „unbewegte Bewegte“ des Aristoteles, absolut unfähig aller „Gefühle“, und der Gott des Deismus, der sich um seine Welt nicht kümmert außer als naturgesetzliche „Vorsehung“ – dieser Gott ist tot. Wir Christen aber haben gelernt, das Leid und den „Tod Gottes“ zu verstehen im Hin-Blick auf den Gekreuzigten.

### *Bekehrung und Entscheidung als christliche Forderung*

Christen, denen der „verlassene Gott“ begegnet ist, können nun zu ihm stehen in der Entscheidung. Gott, der sich so für uns einsetzt, verlangt unseren totalen Einsatz. Mit dem „Tod Gottes für uns“ stirbt alles Traditionschristentum.

Auf der oben genannten gemeinsamen Bischofskonferenz in Augsburg hat Bischof Georg Sterzinsky betont herausgestellt, was verschiedene Christen dieses Raumes als das Wichtigste einzubringen haben in die deutsche Gesamtkirche und für die Universalkirche: „Unsere Diasporasituation, vor allem die ideologische Diaspora ließ ein bloßes Traditions- und Gewohnheitschristentum nicht mehr zu; als Christ mußte man in seinem Glauben entschieden sein.“ Hier dürfte die Grunderfahrung liegen, die der wache Kern der Christenheit zwischen Wladiwostok und Eisenach in der Zeit der Bedrückung gemacht hat. Diese Erfahrung erfaßt freilich noch keineswegs die Massen (auch nicht nach der „Wende“), aber hier und da gibt es immer wieder und immer mehr (in Böhmen und in den Völkern der Sowjetunion mehr als in der ehemaligen DDR) „neue Christen“. Und solche „neuen Christen“ wecken Desorientierte und Suchende (deren Zahl auf der Talsohle des Säkularismus wächst); sie machen wieder andere zu „neuen Christen“. Wenn es zwischen der „geistlichen“ und einer „ungeistlich“-gottfernen Welt eine freie „Marktwirtschaft“ gibt – von hier kommen durchaus „Angebote“, weil es dort diesbezüglich „Marktlücken“ gibt.

Der „Säkularismus“ ist ein weltweites Phänomen, ausgebreitet vermutlich so weit wie die moderne Weltwirtschaft, die mit Hilfe von vier technischen Revolutionen eine Weltzivilisation mit weltweiter Information formiert, die eben eine PKK-Gesellschaft ist. Profit-, Konsum- und Karrierestreben aber sind es, an der Wurzel und untergründig bleibend, die den Himmel gottlos verdunkeln und die Welt säkularistisch machen. Ethische Einstellungen sind am Zustandekommen des Säkularismus in stärkerem Maße beteiligt als geistesgeschichtliche Entwicklungen (die letztlich auch weithin ethisch bedingt sind).

Deutlich gibt es aber doch zwei Arten von Säkularismus: den in katholischen Traditionsgebieten trachtenreich verkleideten (wie in den Gebieten der ehemaligen Habsburgermonarchie bis tief hinein in die Slowakei, nach Mähren, Slowenien, Kroatien usw., aber auch in den katholisch geprägten romanischen Ländern bis Südamerika hinab) und den „nackten“ Säkularismus, der alle Hüllen abgeworfen hat (im Gebiet des ehemaligen protestantischen Staatskirchentums, das sich ziemlich deckt mit dem Gebiet der vormaligen „Nordischen Mission“ bis hinauf in die noch heute staatskirchlich bestimmten Länder Skandinaviens). Es wird immer deutlicher, daß die Pastoral in den Gebieten des in allerlei traditionelle Trachten „verhüllten Säkularismus“ sehr anders sein muß als in den Gebieten des „unverhüllt-nackten Säkularismus“ (vor allem, aber nicht nur, in den Gebieten, die einen 70- bzw. 40jährigen Intensivkurs in „verordnetem Atheismus“ mitgemacht haben). Hier scheint, bei den geistig wach lebenden Christen und Nichtchristen, der Säkularismus bereits auf seiner Talsohle anzukommen, dort noch nicht. Hier hilft nur noch persönliches Zeugnis weiter; nicht mehr Bewahrungsseelsorge kann in diesem Raum das Gemeindeleben bestimmen. Hier benötigen Bischofskirchen nicht mehr ein „katholisches Hinterland“ (das da kaum noch viel helfen kann), sondern zwei bis drei säkularisierte Großstädte, um lebensfähig und lebendig zu bleiben bzw. zu werden. Viele dort nützliche Methoden und Institutionen und Verbände, die mit Hilfe von Verbänden „Randchri-

sten“ mit Aktionen „bei der Stange halten“ müssen, helfen hier nicht mehr. Was dort nützlich ist, kann hier unnütz oder schädlich sein. Wirklich situativ redende pastorale Zeitschriften hier und dort müßten jeweils sehr unterschiedlich sprechen. In den Gebieten des nordischen Säkularismus ist die pastorale Erfahrung der Seelsorge in den katholischen Traditionsgebieten situationsbedingt in mancher Hinsicht um einige Jahre voraus.

## Die neue Solidarität

### *Personale Einbindung als Lebensnotwendigkeit*

Neue Christen, die sich entschieden haben, entdecken sich untereinander, teilen sich mit, solidarisieren sich. Das geschwisterliche Zusammenstehen der Christen ist die zweite Erfahrung in diesem Raum, in dem der Mensch vom Kindergarten bis zur Bestattung hineinorganisiert war in ein Kollektiv, um ihm das „Person“-Sein (ein „bürgerlicher“ Begriff, den die Zensur strich) auszutreiben und ihn zu einer „sozialistischen Persönlichkeit“ zu dressieren, indem er eingespannt war in „Betriebe“, Institutionen und vereinnahmende Organisationen. Unsere Lokalgemeinden sind stärker als anderswo personale Räume geworden. Was in den Jahren des Nationalsozialismus „die Gemeinde um den Altar“ war, und was die Gemeinde für die Millionen Heimatvertriebenen nach 1945 „neue Heimat“ war, das wuchs weiter in der Zeit des atheistischen Staatssozialismus; Gemeinden, die sich (mehr oder weniger) persönlich kennen, Räume des freien Wortes und der Hilfe im Anderssein. „Basisgemeinden“ leben in Familienkreisen, Elternkreisen, Pfarrjugendgruppen und Studentengemeinden, in (außerschulischen) „Glaubensstunden“ in den Gemeinden und in den Ferien in den „Religiösen Kinderwochen“ (RKW), in „Kleinkindstunden“. Bischof Georg Sterzinsky wies in Augsburg (s. o.) sehr betont auf diese zweite eigengeartete Erfahrung hin: „Die zahlenmäßig kleinen Gemeinden verlangen danach, daß man sich eng aneinander schließt und eine gleichsam wetterfeste Gemeinschaft bildet“. Er erwähnte die vorstehend genannten Bauelemente der personalen Gemeindestruktur. „Die Gläubigen in den Gemeinden fragen: Wie werden wir das alles in unsere neue Gemeinsamkeit einer ungeteilten Kirche in Deutschland einbringen können?“.

### *Kirche als Raum personaler Erfahrungen*

Ohne geschwisterliche Kontakte im Gemeinderaum, sei dieser lokaler oder personaler Art, kann kaum jemand sein in säkularistischer Umwelt immer gefährdetes Glaubensleben durchretten. Ohne diese wird kaum ein Jugendlicher ein entschiedener Christ. Es handelt sich auch hier wieder um eine Erfahrung auf der Talsohle des Säkularismus, auf der es bald eine Gegenbewegung von desorientiert Suchenden, von beglückt Findenden, von „neuen Christen“ geben wird. Schwerlich gibt es „neue Christen“, die nicht in einem christlichen „Personal-Raum“ zu-

mindest „nachreifen“ müssen. Eine Kirche bzw. eine Gemeinde, die „verinstitutionalisiert“ ist, als Establishment und als Teil einer übernationalen Weltorganisation erscheint: die „Institution Kirche“, die „Amtskirche“, wirkt nicht anziehend auf desorientierte und suchende Zeitgenossen.

Freilich: Diese Christen, die aus der Wüstenzeit kommen, wollen keineswegs „Elitechristen“ sein; sie verstehen auch ihre Schwestern und Brüder: die Laxen und Lauen, die sich nur partiell Identifizierenden, die „Randchristen“, die „Abständigen“, die „Fernstehenden“ und „Außenstehenden“ noch als ihre lieben Schwestern und Brüder, weil sie, „im Einsatz Gottes“ lebend, sich für diese „einsetzen“ müssen. Aber jene Randchristen prägen nicht mehr das Bild der Gemeinde und Kirche, die von der Mitte her: den Entschiedenen und Zeugnisgebenden und von deren personalen Gruppierungen her, Prägung und Gestalt bekommen.

Was hier dringend nottut, sind geistliche, theologische und pastorale Aktivgruppen personaler Art, die ausstrahlen und Zeugnis zu geben vermögen; diese werden eher Personalgemeinden gleichen müssen als „Verbänden“. Selbst die im Raum des „bekleidet-verhüllten Säkularismus“ noch möglichen oder auch notwendigen Groß-Diözesen, die weithin immer noch etwas von der Art mittelalterlicher Fürstbistümer bzw. Hochstifte mit „Gebietsansprüchen“ an sich haben, sind im Raum des „nackten Säkularismus“ eher hinderlich, da noch nicht „institutionell abgespeckt“ (Joseph Kardinal Ratzinger); sie sind nicht personal ansprechend, nicht „zum Anfassen“. Arme und personal schwache „Bischofstümer“ in episkopaler Communio mit reifen „Mutter-“ und kleinen „Schwester-Kirchen“, sich gegenseitig helfend, repräsentieren die Gesamtkirche erfahrbarer als zentralistische Steuerungssysteme; sie dürften „Jesus in der Mitte“ und seinen Geist besser präsentieren können als verinstitutionalisierte Großraumgebilde. Das dürfte die Erfahrung aller Missionsländer sein. (Hier liegt der Grund, warum man sich in den neuen Bundesländern anstelle der drei Jurisdiktionsbezirke Apostolischer Administratoren und der Administratur Görlitz lieber vier neue kleine „Missionsbistümer“ wünscht als Rückgliederung in die vormaligen westlichen Mutter-Diözesen; vgl. dazu die [gekürzte] Wiedergabe eines Vortrags „Die kirchliche Neuordnung der neuen Bundesländer“, in: Rhein. Merkur Nr. 48 [30. Nov. 1990] S. 27.)

## Die neue Innerlichkeit

### *Christsein aus innerer Erfahrung*

Wo Christen in Bekennersituation gestellt sind und aus einer personalen Entscheidung für den Glauben leben, verstehen sie das häufig nachgesprochene prophetisch-hellsichtige Wort von Karl Rahner: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, oder er wird kein Christ mehr sein.“ Christen von heute in säkularistischer „Gottesfinsternis“ benötigen geistliche Erfahrungen, benötigen auch einen geistlichen Raum, der in die Mitte führt und ins Innere geleitet, wo einer leben kann aus der Christusbegegnung in Schrift und Liturgie, in sakramentaler

Begegnung und in Bibelkreisen, in geistlich interessierter personaler Gemeinschaft. Obgleich eine bruderschaftlich strukturierte Gemeinde in der „Bruderschaft“ auch das sehr natürlich-nährhafte und „weltliche“ brüderliche Mahl der „Agape“ (oder ähnliche Formen des äußeren Beisammenseins) benötigt, war das Gemeindeleben in den östlichen Kirchen – schon erzwungenermaßen – stärker auf den Innenraum des Christlichen verwiesen als auf äußere Aktivitäten, Festivitäten, auf viele Arrangements und Aktionen, die Fernstehende oder Schwankende doch letztlich nur äußerlich und meist nur auf Zeit „einbinden“ können, nicht aber zu einer „Bekehrung“ und „Entscheidung“ führen.

Der Sinn für solche spirituelle, pastorale und ekklesiologische „Innerlichkeit“ ist ein Wert, den niemand missen möchte, der ihn erlebt hat – ein Wert, den auch die „postmoderne Welt“ im Grunde heute sucht, ohne ihn zu kennen und dort zu suchen, wo er zu finden wäre.

### *Suchende Neuansätze*

Die moderne Gesellschaft des technischen Zeitalters mit Wirtschaft, Weltzivilisation und weltweiter Information benötigt ein System von Institutionen, Vergesellschaftungen und Regulierungen, das dem Menschen als bedrückendes und bedrängendes Gegenüber feindlich ist, die Freiheit und Herzlichkeit und damit das Menschsein gefährdet. Der Mensch „hütet“ nicht mehr die Natur, die er herrschsüchtig zerstört; die vom Menschen geschaffene „zweite Natur“ beherrscht ihn und zerstört ihn in Gegenwehr. Hier erlebt nun unsere Welt eine Gegenbewegung: eine Fluchtbewegung in einen humanen und transrationalen „Innenraum“, wo das eigene Ich sich entfalten kann. Wir brauchen nur Stichworte zu nennen: Sexualität und Erotik werden überwertig, Drogen aller Art gewinnen an Macht, das Irrationale verlangt gegenüber dem Rationalen, der technischen und wirtschaftlichen Welt, seine Rechte, auch das Parapsychische; selbst das Okkulte, Dämonen- und Hexenglaube finden mehr und mehr Anhänger. Meditationsbewegungen (besonders östlicher Religionen) zeigen ein seelisches Suchen an, das keineswegs zu einer entschiedenen Bekehrung führen muß, das vielmehr weithin abwegig wird und sich in Spiritismus, Magie, Astrologie, Esoterik aller Art verliert. Das „Postmoderne“ bis hin zu „New Age“ wird zu einer Weltanschauung. Die „Inversionen“ des Säkularismus, seine „Gegenbewegungen“ führen hier und da zu einer „Wende“, damit aber keineswegs auch schon zu einer entschiedenen „Bekehrung“. Allen jenen Phänomenen, die in solcher Weise irgehen, liegt aber doch ein berechtigtes Streben zugrunde: aus einer übermächtigen Außenwelt mit ihren Es-Mächten herauszukommen. Da könnten die Kirche und die Christen dankbar froh ihren wahren geistlichen Schatz anbieten: in dessen Mitte – nach aller „Christologie von oben“ oder von „unten“ – eine „Christologie von Innen“: der Jesus „in mir“, der sich geistmächtig an die Stelle meines ichhaften Ich setzt und der dieses in ein selbstloses Selbst verwandelt: „Ich, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Christliche Bekehrung mündet in der „Christus-Freundschaft“: „Freunde nenne ich euch“ (Joh 15,15). Wir dürfen hoffen, daß

die östlichen Kirchen, besonders im spirituell so traditionsreichen Rußland und seinen Unionsländern, hier etwas zu sagen haben, wenn sie eben im Erwachen – sich den Schlaf von Jahrzehnten und das sie nun zunächst erst mal blendende Licht des Neuen aus den Augen gerieben haben.

## Die neue Engagiertheit

### *Durch Gottes Einsatz einsatzbereit*

Von Oktober ('89) bis Oktober ('90) hat die Welt ein Schauspiel gesehen, das niemand erwartet hat: Das gewaltige Gebäude des betonierten, zementierten und befestigt abgesicherten „real-existierenden Sozialismus“ mit seiner alle Lebensäußerungen indoktrinierenden und dirigierenden Ideologie fiel – ein Wunder! – fast über Nacht in sich zusammen, besser: zerstäubte ins Nichts – freilich nicht ohne einen riesigen Krater zu hinterlassen und allerlei giftiges Gewölk. Es war keineswegs nur die (auch als Ideologie!) marode Wirtschaft, die diese Festung zusammenstürzen ließ; es haben auch viele personale Widerstände, die die Sinnlosigkeit und den Trug nicht mehr ertrugen, mitgeholfen; auch manche werthaltige Ideen, wie die von den Menschenrechten, von Grundwerten usw., die das System sachte anfraßen und einsturzfähig machten: Die Menschen, die halfen, kamen mit Kerzen in den Händen aus Kirchen; es sammelten sich Hunderttausende. Aus den Kirchen weithin kamen auch die Ideen von Menschenwürde, Menschenrechten, Grundrechten, von Frieden und Gewaltlosigkeit, ökologischer Schöpfungsverantwortung, die ihre Wirkung taten.

Überall in den östlichen Kirchen sind es zu unverhältnismäßig hohen Prozentzahlen nunmehr überzeugte Christen, die in der ersten Reihe stehen und sich engagieren. Die bedrängten und vielfach eingeschränkten Christen sind in einer Weise „entschieden“, „solidarisch“ und „innerlich“ geworden, daß sie in gleichem Maße auch engagiert, aktiv und einsatzbereit wurden. „Mystik und Politik“ heißt ein wegweisender Buchtitel (Fs. für J.-B. Metz). Wo die neue Entschiedenheit für Gott ist, ist sie auch gleichzeitig eine solche auf Bruderschaft hin, auf ökumenische Gemeinschaft, auf Völkerverständigung. Je mehr innere Erfahrung, desto mehr äußerer Einsatz. „Im Einsatz Gottes leben“ – auch ein Buchtitel (von H. U. von Balthasar), engagiert im Engagement Gottes. Christen sind erstaunlich wach geworden und einsatzbereit. Das wird gewiß so bleiben, solange die Entschiedenheit für Gott bleibt.

Es ist erstaunlich, in welchem Ausmaß in allen Gemeinden und Jurisdiktionsbezirken sich z. Z. Aktionskreise von Laien bilden, noch erstaunlicher, in welchem überprozentualen Ausmaß Christen Funktionen in der Gesellschaft übernehmen; erstaunlich viele evangelische Pfarrer und Theologen, die ihr „Weltamt“ wahrnehmen. (Die katholischen Priester bleiben bewußt bei ihren vorrangigen Heilsdiensten.)



Die katholische Kirche im Raum der ehemaligen „Nordischen Mission“ war weithin ein mühselig zu betreuender und „bewahrender“ Seelsorgsraum, als Diasporagebiet sehr klerikal bestimmt – bis in die letzten Jahre hinein, bevor eine neue Bischofsgeneration die Zeichen der Zeit erkannte. Nun hört man im Raum dieser Kirche immer stärker den Ruf: „Von der Diaspora zur (aktiven) Mission. Der Raum der Kirche in den neuen Bundesländern ist zutiefst Missionsland (s.o.) und das auf Zukunft hin als ein hoffnungsvoller Missionsraum. Ein Christ ohne Zeugniskraft wird in ihm untergehen. Die kleinen Gemeinden werden nur in dem Maß überleben, wie sie sich „werthaltig“ (in der Gnade Gottes beschenkt) fühlen und davon dankbar Zeugnis geben.

### *Dienst und Zeugnis*

Das neue christliche Engagement ist mitteilend, gebend und helfend; es hat dabei eine doppelte Stoßrichtung zu Dienst und Zeugnis: Es weiß sich gedrängt und möchte vordringlich sich selbst und den eigenen Glauben in personalem Einsatz weitergeben; es vermag aber auch – und das zur Zeit leichter – die Ordnungs- und Leitbilder, die Christen in ihrem Glauben und aus der gläubig betrachteten Schöpfung erkennen, zu vermitteln.

Die Situation der Nichtchristen auf der Talsohle des Säkularismus ist eine solche, die zu einer „glaubensgeschichtlichen Wende“ (ein Buchtitel von E. Biser) hintendiert. Deutlich zu erkennen ist freilich zunächst, daß der Zusammenbruch der totalen marxistisch-atheistischen Indoktrination einen geistigen Hohlraum hinterlassen hat und daß nicht wenige Ausschau halten nach Ordnungsbildern und Sinnangeboten, die von christlicher Seite kommen: Die Botschaft von den Menschenrechten und von Grundwerten, Fragen des Menschenbildes und einer schöpfungsgerechten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Freiheit und Ordnung. Hier haben Christen in eine „Marktlücke“ hinein nicht wenig anzubieten, Angebote und Dienste, die zur Zeit erstaunlich offen von Nichtchristen und Gottfernen angenommen werden: eine „prämissionarische Situation“ geistesgeschichtlicher Art?

Freilich werden die Kirchen nicht nach der „Wende“ am 18. Oktober 1989, auch nicht nach der Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 voller. Aber der Kreis der Desorientierten, der Fragenden und Suchenden ist groß. Hier liegt die eigentliche „prämissionarische Situation“, glaubensgeschichtlich gesehen: die Zahl der „neuen Christen“ und der Erwachsenentaufen steigt. Das ist freilich keine Massenbewegung. Die säkularistisch verschlossene Geistigkeit verspricht derzeit noch keiner „inneren Mission“, keiner öffentlichen „Evangelisation“ Erfolg, wohl aber dem Zeugnis einzelner überzeugter Christen. Wir meinten oben: ein Christ, der nicht „Mystiker“ wäre, würde nicht überleben können. Es scheint: ein Christ, der nicht „überzeugendes Zeugnis“ durch sein Leben und Wort gibt, wird selbst untergehen. Wer an sich den „Einsatz Gottes“ erfahren hat, kann sich einsetzen; wen das Engagement der Liebe Gottes getroffen hat, wird ein engagierter Christ. Entschiedene Christen drängt es, ihr Eigentliches mitzutei-

len, das, was ihnen selbst Licht und Freude geworden ist: ihr Glaube an den sich liebend ent-leerenden und nieder-trächtigen Gott, der die Liebe in Person ist und der allein die Welt als Sinngefüge verständlich machen kann. Es bedarf eigentlich der Heiligen, die diese kenotische und katabatische Liebe Gottes für breitere Kreise würden überzeugend bekennen können. Schwachen und armseligen Gemeinden östlicher Kirchen gelingt das vielleicht aber immerhin doch besser als verinstitutionalisierten und zerstrittenen Kirchen des Westens, die den Blick auf diese erlösende Liebe oft stark verdunkeln.

## Die neue eschatologisch-alternative Lebensweise

### *Eschatologische Motivierungen*

Außer in besonderen Krisenzeiten war das Leben im Bereich des „real existierenden Sozialismus“ kein Hungerleben an der Existenzgrenze wie in manchen Entwicklungsländern. Es war das Leben eines aufs Notwendige rationierten Verbrauchs, das auch denen, die nicht zur „Neuen Klasse“ erhoben waren, allgemeine Sattheit und auch bescheidene Lebensverhältnisse garantierte (die in der vormaligen DDR noch mehr als anderswo im Osten durch westliche Hilfe aller Art aufgebessert werden konnten): Es war – im Weltmaßstab – durchaus kein Leben in Armut. Aber es war ein Leben grau in grau, arm an Urlaubsmöglichkeiten, Jahrzehnte ohne Reisemöglichkeiten, inmitten von erheblichen Umweltbelastungen. Bedrückend war das Fehlen der Freiheit unter ständigen Zwängen und Drangsalierungen, Verpflichtungen und (erpreßten) Selbstverpflichtungen, Beschränkung aller Selbständigkeit und Eigeninitiative, weitgehende Unmöglichkeit der eigenen Berufswahl und der persönlichen Entfaltung (außer in Richtung auf die „sozialistische Persönlichkeit“, die kaum jemand werden wollte). Indoktrination vom Kindergarten bis zur Habilitation und darüber hinaus, alles in „Parteilichkeit“ mit Irreführung und Entstellungen ohne Wahrheit. Wenn das in der breiten Schicht des Volkes auch nicht zu völligem Nihilismus führte, so doch weithin zu Agnostizismus, Indifferentismus, Desorientiertheit und Hoffnungslosigkeit ohne jeglichen Transzendenzbezug mit allen ethischen Folgeerscheinungen: der Gleichgültigkeit des Hinnehmens und Mitmachens, eines verbreiteten verantwortungslosen Opportunismus.

Es ist verständlich und auch berechtigt, daß – erst die Intellektuellen, dann die Jugend, dann die breiten Massen – eine „Wende“ wollten, wobei die genannten geistigen Unbilden entschiedener zur Wende beitrugen als materielle Begehrlichkeiten (die meist unterstellt werden).

Nicht zu übersehen ist, daß die Schädigungen der psychischen, ethischen und geistig-transzendierenden Kräfte – nicht schon bei der säkularisierten Masse, wohl aber bei geweckten einzelnen, Christen und Nichtchristen – hier und da zu Kontrastverhalten führen. Es entsteht eine alternative Gegenbewegung, die inspiriert ist von eschatologischen Perspektiven der christlichen Verkündigung, auch

vom alternativen Leben Jesu und seiner Bergpredigt, seinem pro-existenten Leben und Sterben. Pro-Existenz, „Karriere nach unten“; alternativ-einfaches Leben als Solidarisierung mit und zugunsten der Nöte in der 2. und 3. Welt werden als Leitbilder unter entschiedenen Christen verständlich und Nichtchristen sympathisch.

### *Die Bedeutsamkeit des „geistlichen Rätezustandes“*

Wir leben in der europäisch-nordamerikanischen Gesellschaft in einer Welt, die in den letzten 200 Jahren vier *technische Revolutionen* erlebt hat. Dieser „Turmbau zu Babel“ führt beängstigend zu ökologischen Problemen, zu Raubbau an den Bodenschätzen, sozialer Armut in der südlichen Hemisphäre, in der über die Hälfte der Menschen unter dem Existenzminimum vegetieren und ohne Hoffnung auf Besserung leben. Es muß die Gewissen bedrücken, daß in der ersten Welt ein Mensch allein ebensoviel zu konsumieren bzw. zu verbrauchen hat wie vier zusammen in der Dritten Welt.

Es ist nicht zu übersehen, daß besonders die Christen im Bereich des gescheiterten ideologischen Staatssozialismus in der eigenen Wüstenzeit sensibler geworden sind für die sozialen Probleme der Welt: Die Appelle von „Not in der Welt“, „Brot für die Welt“, „Misereor“ gehen hier mehr zu Herzen als in PKK-Familien, in denen alles Denken um den eigenen Profit zu Konsum- oder Karriere-Zwecken kreist. Aber auch in der recht pluralistischen grün-roten Szene der außerchristlichen Welt setzen „Alternative“ vielfach Zeichen, daß eine „alternative Lebensweise“ not tut. Hier wären unter Christen und Nichtchristen Gemeinsamkeiten möglich. Vielleicht könnten aber die armen und institutionell schwachen Christen der östlichen Welt in ihren personalen Gemeinderäumen ein alternatives Leben tiefer motivieren: Nur wenn ein eschatologisch-alternativer Lebenswille stark bleibt (und bedeutend stärker wird!), können die Kirchen und Christen, die eine vierzigjährige Wüstenzeit hinter sich haben, in der auf sie zukommenden Lebensweise der PKK-Gesellschaft ihre Alternative durchretten. Sie werden in der Konsumgesellschaft selbst nur überleben können, wenn sie sich betont abschirmen gegenüber der Welt von Profit, Konsum und Karriere, wie sie sich früher abschirmen mußten vor den Einflüssen marxistisch-atheistischer Indoktrination und Verführung.

Besonders den im kanonischen Räte-Stand lebenden Gemeinschaften wäre zur Überlegung zu geben, ob sie nicht ihre Noviziate – je nach Berufung – in die Sahara oder in „geistiges Wüstengelände“ der zweiten oder dritten Welt verlagern sollten (statt die Noviziate von Ost nach West zu verlegen). Gemeinschaften des kanonischen Rätestandes, aber auch Christen, die sich irgendwie in den geistlichen Räte-Zustand berufen wissen, sollten in Ost und West gemeinsam überlegen, welche Formen der eschatologisch-alternativen Lebensweise heute zeichenhaft und effektiv zugleich sein können.

Wenn wir *rückblickend zusammenfassen* dürfen: Es scheinen fünf grundlegende Erfahrungen zu sein, die die Christen dieses Raumes gnadenhaft machen durften,

d. h.: eigentlich eine kaum zu artikulierende Grunderfahrung, die sich im Leben der Gemeinden fünffach äußert. Es handelt sich keineswegs um „Errungenschaften“: „Rühmen“ können wir uns nur unserer Armut, Begrenztheit und „Schwäche“ (2 Kor 11, 30) und des Gottes, der das Schwache stark macht (vgl. 1 Kor 1, 25). Die Gottverlassenheit wurde zu neuer Gotteserkenntnis, die gesellschaftliche Ächtung machte solidarisch, der Ausschluß von aller Öffentlichkeitsarbeit verwies auf den Innenraum, die sozialistischen Mißstände aktivierten christliches Weltengagement, und die auferlegten Entbehrungen und Beschränkungen waren Erziehungsmittel für eine freiwillig eschatologisch-alternative Lebensweise.

Es ist hier nicht der Ort, aufzuweisen, daß im Hintergrund dieses „geistlichen Pentagramms“ eine eigengeartete, noch schwer zu artikulierende *Spiritualität* steht, die sich selbst kaum versteht und auch noch nicht „Farbe“ zeigt, die aber doch trotz aller Dunkelheit und Farblosigkeit tragend ist. Symbolgestalt aller Erfahrung ist vielleicht der „verlassene Christus“ am Kreuz, in dem sich die Verlassenheit Gottes und die Gottverlassenheit des Menschen gekreuzigt und gekreuzt zur Darstellung bringen. Die *Theologie*, die daraus geboren werden wird, wird „katabatisch“ sein, eine „Kenosis-Theologie“ der Liebe, die in der „Entleerung“ Gottes und in dessen „Nieder-Tracht“ (nach Phil 2, 7 f) ansichtig wird.

Wir wollten eine geistliche Wirklichkeit in den Blick heben, die sich keineswegs schon adäquat theologisch artikulieren kann (etwa wie die südamerikanische „Befreiungstheologie“, versuchsweise eine „afrikanische“ oder eine „ostasiatische Theologie“). Auch kann sie nur erst recht ansatzweise *pastorale* Wege und Formen vorweisen, in die sie sich soziologisch „verleibt“. Es ist vorerst nur ein schwaches Licht, eigentlich nur ein Lichtschimmer, das als „Licht vom Osten“ herüberleuchtet von der Talsohle des – hier und da bereits wieder suchenden – „nordischen“ Säkularismus im „Osten“ in die anders säkularisierte Welt des „Westens“. Es liegt bei dem, der, wie am ersten Schöpfungstag, das Licht als „inwendiges Licht“ (Lk 11, 35) „hat aufleuchten lassen in unseren Herzen“ (vgl. 2 Kor 4, 6), ob er es neuschöpferisch zum „Licht für die (neue) Welt“ (Mt 5, 14) machen will, er, der „das wahre Licht“ ist (Joh 1, 13).

Heinz Schürmann, Erfurt

Dieses *Postskript* möchte auf das vorangestellte Präskript, das die vorstehenden Ausführungen veranlaßte, zurückkommen: Wenn die geplante „Bischofssynode für Europa“ die Frage stellen will, welche gnadenhaften Erfahrungen die Kirchen aus den Ländern des vormaligen atheistischen Staatssozialismus für die Kirchen Europas und für die Universalkirche einbringen könnten, wird man zunächst antworten dürfen: Es gab schon eine gemeinsame Grunderfahrung in diesem ideologisch total säkularisierten Raum. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß sich – je nach der geschichtlichen Vorprägung dieser Länder – diese Erfahrung *pastoral* und praktisch sehr unterschiedlich artikulieren wird: anders in den von der *Orthodoxie* und den *Unierten Kirchen* bestimmten Ländern, anders in den Ländern, in denen der *Katholizismus* vormals mehr oder weniger bestimmend war (Polen, Ungarn, Slowakei u. a.), wiederum anders dort, wo vormals der *Protestantismus* Staatsreligion war, also in den Ländern der früheren „Nordischen Mission“. Es wäre wichtig, daß besonders letztere überlegen würden, was sie an Erfahrungen besonderer Art einbringen könnten, wenn jene geplante Bischofssynode die richtigen Worte finden soll.